

Zeitzeugin Ingrid Oppermann erzählt von Kindheit in Istanbul

Bad Homburg (bg). Unter dem Titel „Von Breslau nach Istanbul – und zurück nach Oberstedten“ berichtete Ingrid Oppermann im Gotischen Haus vom ungewöhnlichen Lebensweg ihres Vaters, des Astronomie-Professors Wolfgang Gleißberg, der 1903 in Breslau geboren wurde.

Er wuchs in einem protestantischen Elternhaus auf, sein Vater war Direktor einer Zigarrenfabrik. Seit frühester Jugend faszinierte ihn der Sternenhimmel. Mit 13 Jahren erhielt er sein erstes Fernrohr und veröffentlichte bereits mit 16 Jahren erste Aufsätze in Fachzeitschriften. In Berlin und Breslau studierte er Mathematik, Astronomie und Physik. Danach erhielt er 1927 eine Anstellung an der Universität Breslau und arbeitet an der Sternwarte. Wegen eines jüdischen Großvaters wurde er seines Amtes enthoben. Das war möglich, wie die Tochter erläuterte, durch das Gesetz „Zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“, das die Nazis bereits im Sommer 1933 verabschiedeten. Ein ebenfalls betroffener Professor hatte in der Schweiz eine Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland gegründet. Er wiederum stand in Kontakt mit dem Staatsgründer der modernen Türkei Kemal Atatürk, der die Universitäten seines Landes reformieren wollte und auf der Suche nach Wissenschaftlern aus der Schweiz und aus Deutschland war.

So kam es, dass im Herbst 1933 an der neu gegründeten Universität in Istanbul 30 von 87 Professoren aus Deutschland stammten. Auch Wolfgang Gleißberg nahm den Ruf an und emigrierte nach Istanbul. Gemeinsam mit Professor Freundlich baute er dort das neue Institut für Astronomie auf. Eine Bedingung bei der Anstellung war das rasche Erlernen der türkischen Sprache. „Als Mathematiker fiel das meinem Vater leicht. Bereits nach zehn Monaten hielt er seine Vorlesungen auf Türkisch. Er hat auch mehrere Lehrbücher in türkischer Sprache verfasst, die noch heute verwendet werden. An der Universität in Istanbul wird das Andenken an meinen Vater heute noch hochgehalten. Ihm zu Ehren wurde in der Sternwarte ein kleines Museum, das Wolfgang-Gleißberg-Zimmer eingerichtet. 2009 wurde es eröffnet, und ich erhielt dazu eine Einladung. 1934 folgte ihm meine Mutter in das so ferne, unbekannte Istanbul. Die Türkei war ja damals kein Reiseland für Touristen so wie heute. Meine Eltern heirateten im Deutschen Generalkonsulat, denn der regimetreue Pfarrer verweigerte ihnen, obwohl sie evangelische Christen waren, die kirchliche Trauung, weil ihnen der ‚Arier-Nachweis‘ fehlte“, berichtete Ingrid Oppermann sehr anschaulich und lebhaft.

Sie wurde 1938 geboren, und was sie über diese Zeit erzählte, klang wie ein Märchen. „Ich hatte eine wunderbare Kindheit. Wir Kinder spielten alle gemeinsam auf der Straße. Ich war das einzige, blonde, blauäugige Kind in meinem Viertel, aber das war mir nie bewusst, es spielte einfach keine Rolle. Genauso wenig wie in der türkischen Grundschule, die ich besuchte. Ihr Vater hatte eine Wohnung im orientalischen Viertel der Stadt in der Nähe des großen Bazars angemietet, weil er dadurch zu Fuß zum Institut gehen konnte.“

Immer noch fährt Ingrid Oppermann regelmäßig nach Istanbul, zum Beispiel am „Strudeltag“, zu dem sich einmal jährlich alle Absolventen der österreichischen Schule, die sie

später besuchte, treffen. Die schöne Stadt am Bosphorus ist ihr ans Herz gewachsen. Istanbul sei schon immer eine kosmopolitische Stadt gewesen, in der viele Nationen mit ihren unterschiedlichen Religionen friedlich zusammenlebten, betonte sie. Dass ihre Eltern Flüchtlinge waren, auf die Idee sei sie als Kind nie gekommen. Das änderte sich erst nach dem Zweiten Weltkrieg, da habe die Familie nach langer Zeit Post aus Deutschland erhalten.

Mit Wechscheln zur Bahn

Erst 1957 kehrte die Familie Gleißberg nach Deutschland zurück. Auf Grund von Wiedergutmachungsregelung erhielt Wolfgang Gleißberg ein Gehalt aus Bundesmitteln und konnte so an der Frankfurter Universität tätig werden. 1960 übernahm er die Leitung des Astronomischen Instituts. Er wohnte im Neubaugebiet von Oberstedten, im Eichwäldchen, das damals noch nicht erschlossen war. Sein Weg zur Straßenbahn führte ihn durch Schlammwege, oft habe er Schuhe zum Wechseln mitgenommen, erinnerte sich die Tochter. Er engagierte sich in der Kommunalpolitik und wurde Mitglied im Gemeinderat der damals noch selbständigen Gemeinde Oberstedten. Im Mitteilungsblatt der Gemeinde veröffentlichte er auch einen Bericht über sein Leben als Emigrant in der Türkei.

Engagiert und hellwach beantwortete Ingrid Oppermann nach ihrem sehr lebendigen Vortrag Besucherfragen. Bernd Rosenberger aus Oberstedten erzählte, wie er als Jugendlicher den Professor mit seiner großen Aktentasche vom Eichwäldchen zur Straßenbahn habe laufen sehen.

Nach der Rückkehr nach Deutschland studierte Ingrid Oppermann in Hamburg und wurde Lehrerin. Regelmäßig besucht sie als Zeitzeugin Schulen und berichtet vom Schicksal ihrer Familie. Die bemerkenswerte Geschichtsstunde, zu der fast 40 Besucher gekommen waren, hatte Angelika Rieber von der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) gemeinsam mit dem Geschichts- und Kulturkreis Oberstedten organisiert.



Angelika Rieber (l.) von der GCJZ Hochtannus stellt Ingrid Oppermann vor. Foto: bg